



Sie befinden sich hier: » Märkische Allgemeine » Lokales » Oberhavel » **Lokalnachrichten**

25.09.2010

**ARTISTOKRAT: Mozart wirft mit Bällen**

## Henrik Lüderwaldt zeigt im Oranienburger Schlosspark eine originelle Jongliernummer

*ORANIENBURG* - Weg mit der weißen Puder-Perücke, Schluss mit dem barocken Getue. Wolfgang Amadeus Mozart trägt jetzt Zylinder, ein weißes Shirt, eine freche schwarz-rot karierte, kurze Hose – und eine Hupe am Bein.

Statt zu komponieren oder zu musizieren, schmeißt das musikalische Wunderkind alias Henrik „Henry“ Lüderwaldt ebenso virtuos Keulen oder Bälle in die Luft (Foto: Robert Roeske). Nicht zur „Kleinen Nachtmusik“ des Wiener Komponisten, sondern zu den eher wenig klassischen Klängen von Bluesmusiker Screamin Jay Hawkins. „Barock ‘n’ Roll“, nennt der Jongleur scherzhaft die rasante und amüsante Nummer, die er jedes Wochenende im Oranienburger Schlossgarten aufführt.

Außer Amadeus machen noch weitere „Artistokraten“ die Bühne neben der Orangerie unsicher. Die bunte Truppe um Martin van Bracht, die Henry mit gegründet hat, lässt zur Gartenschau im weißen Hofschranzen-Look witzig-ironisch und herrlich persiflierend alte Zeiten aufleben.

Bis zu fünf Keulen schleudert der gebürtige Bremer in die Luft. Im Schlosspark sind es meist drei, so kann er besser improvisieren. Henrik setzt bei seinen Nummern gerne auf Comedy, auf das Schräge. Da schmeißt der Jongleur plötzlich eine Keule Richtung erschrockenes Publikum, die aber wie ein Bumerang zurückfliegt – der dünnen elastischen Leine sei Dank. Er grimassiert, oder legt sich zwischendurch auf den Rücken. Tuut, gerade hat er kräftig gehupt. Die Keulen wirbelt der 31-Jährige weiter umher. Das Publikum dankt es ihm mit reichlich Beifall.

Mimik und Gestik hat der Künstler zum Teil von AC/DC-Gitarrist Angus Young abgekupfert, der gerne wild zuckend in der Schuluniform über die Bühne tobt. Der eingängige Sound, die harten Riffs sind weniger sein Ding. „Ich mag an Angus das Manische, das Durchgeknallte“, sagt der Artist nach seinem Auftritt.

Um verrückte Ideen ist er nie verlegen. „Ich probiere mich gerne aus“, erklärt Henry, der auch ganz lässig hinter seinem Rücken jonglieren kann. Hauptsache, die Keulen landen wieder in seinen Händen. Das passiert nicht immer. Gerade draußen ist man den Naturgewalten ausgesetzt. Hitze, Regen, aber vor allem Wind: „Das ist sehr hart für Jongleure.“ Ein Lüftchen reicht aus, schon landen Ball oder Keule auf der Erde: „Die Zuschauer denken dann, man kann es nicht.“

Doch der Artist hat gelernt, mit etwaigen Pannen umzugehen. Entweder überspielt er sie mit Humor („Das ist mir ja noch nie passiert!“), oder er tut so, als sei alles Absicht. „Bei Fehlern gibt es viel mehr Applaus“, findet er. Die Leute mögen nun mal das Authentische. Alles andere wäre zu perfekt und somit langweilig.

Früher, vor gut zehn Jahren, sah der Nachwuchs-Jongleur alles verbissener, setzte auf pure Perfektion, übte jeden Tag mehrere Stunden. Über Pannen ärgerte er sich. Sichtbar. Doch Henry merkte bald: „Wenn man das zeigt, schämen sich die Leute mit“.

Statt mit vollendeter Technik könne man, so findet er, sich heute ohnehin nur mit originellen Einfällen gegen die Konkurrenz behaupten. Und die ist groß, auch in der Jonglierszene: Außer den Massen an osteuropäischen Artisten strömen vermehrt Kanadier nach Deutschland, vor allem nach Berlin, wo die Mieten günstig sind.

Dort, im Stadtteil Prenzlauer Berg, wohnt auch Henry in einer Altbauwohnung. Abends tigert er gerne mit Freunden durch Kneipen und Clubs, schaut sich eine DVD an oder zupft an den Saiten einer seiner vielen Gitarren. Als Kind wollte er mal Rockmusiker werden.

Nach Oranienburg fährt der Jongleur, der sonst kaum in Oberhavel war, jedes Wochenende mit der S-Bahn. Gerne schlendert er entlang der Havel Richtung Schlosspark. Dort spricht er, so ist es bei den Artistokraten üblich, immer wieder Passanten an. Hält einen kleinen Plausch mit ihnen oder weist sie natürlich auf den nächsten Auftritt hin.

Nicht jeder mag das. Man brauche viel Feingefühl, um die Richtigen zu finden. „Mit den Omis macht es am meisten Spaß“, sagt er. Die machen gerne mit, wahrscheinlich sind die durch manche harten Jahre abgebrüht, mutmaßt er grinsend.

Doch auf die Bühne zerrt er niemanden. Diese „Freiwilligenarbeit“ überlässt er lieber dem gelernten Clown und begnadeten Improvisator Martin van Bracht.

Zirkuskunststücke hatten Henry schon als Kind fasziniert. In seiner Heimatstadt Bremen probierte sich der Steppke bereits als Grundschüler am Einrad aus, bis er mit 13 Jahren Keulen und Bälle entdeckt. Fortan ist er süchtig, hat nur noch die Zirkusschule im Kopf.

„Ich machte keine Hausaufgaben mehr“, erinnert sich der sehr sympathische und humorvolle Zeitgenosse. Die Realschule besucht er ohne Begeisterung, nach dem Abschluss geht er an die Berliner Artistenschule „Etagé“. 17 Jahre ist er da alt.

Zur Aufnahmeprüfung, der sogenannten „Exercise“, stehen Dehnübungen, Klimmzüge, Spagat oder Handstand an. Eine

Stunde lang. Für ihn, der mit Turnen nie was am Hut hatte, extrem anstrengend.

Im ersten Schuljahr bleiben ihm Ballett oder Modern Dance nicht erspart. Ebenso wenig Pantomime und Schauspiel – wichtig für die komisch-grotesken Elemente seiner Nummern. Erst dann kann er sich endlich auf die geliebten Keulen und Bälle spezialisieren.

Aus Spaß probiert sich Henrik in der „Etage“ auch mal als Luftartist aus, klettert am Vertikalseil, hängt am Trapez. „Nichts für mich“, sagt er. Das geht ihm zu stark auf die Unterarme.

Alles in allem waren Lehrer und Anforderungen sehr locker. „Man wird nur gut, wenn man es will“, erklärt der Sohn eines Deutschen und einer Finnin. Seine Eltern unterstützten ihn, zahlten das Schulgeld.

Nach der Gartenschau geht es für drei Monate ins Bochumer Varieté Etcetera. Danach will er erneut mit den Artistokraten auftreten. Wo, steht allerdings noch nicht fest.

Wie es langfristig weitergeht, was passiert, wenn das Reaktionsvermögen nachlässt, darüber macht Henry sich zurzeit keine Gedanken. Jonglieren ist sein Hauptberuf, und das soll er auch so lange wie möglich bleiben: „Solange man Spaß hat, ist man auch gut.“ Der unverbesserliche Optimist, der sich als spontan und umgänglich beschreibt, verweist auf den berühmten Konrad Thurano. Der inzwischen verstorbene Ausnahmeartist konnte noch mit 90 auf dem Seil tanzen.

Auftrittszeiten und -orte der Artistokraten unter [www.gartenschau-oranienburg.de](http://www.gartenschau-oranienburg.de). Nähere Angaben zum Künstler unter [www.jongleur-henry.de](http://www.jongleur-henry.de) (Von Fritz Hermann Köser)



0 tweet

**Ihre Meinung ist gefragt!**